



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichtlich-kritische Feldzüge durch das nordöstliche Westfalen

Fricke, Wilhelm

Minden i. Westf., 1889

II. Über den Ort der Hermannsschlacht

urn:nbn:de:hbz:466:1-9214

des Ösnings lag, den Flüchtigen des varianischen Heeres möglich machten.

II.

Über den Ort der Hermannsschlacht.

Ebenso verschieden wie die Meinungen der Forscher über die Lage Aliso sind dieselben über den Ort der Hermannsschlacht, ja, bei dieser Frage, über welche eine ganze Bibliothek zusammengeschrieben wurde, treffen wir selbst bei denen, die durch eine gleiche Basis verbunden sind, eine solche Fülle von Variationen, daß nur schwer durchzufinden ist.

Hinsichtlich der ältesten Darsteller heißt es im Fürstenbergischen Werke über Paderborn, nachdem von der Gegend zwischen Paderborn, Detmold und Horn die Rede gewesen:

„Hier zeigt man den wahren Ort der Niederlage der Römer, welchen Auerberger, Naucerus und andere nach Augsburg, Aeneas Silvius nach Mainz, Aventinus und Joh. Eybius nach Duisburg im Klevischen, Jrenicus nach Meissen, Johann Sigas und, ihm folgend, Joh. Baptist Nicolosius nach Stromberg, einige an den Fluß Emscher, wo man in der Nähe die Stadt Dinslaken sieht, irrtümlich versetzt haben.“

Andere Geschichtsschreiber nahmen an, daß der Ort der Niederlage zwischen den oberen Läufen der Ems und Lippe gelegen habe, so Spalatin und Cuspinian um 1540. Der Ansicht des Nicolosius näherten sich Kleinsorgen und Moller; sie dachten mehr an die Gegend zwischen Delbrück und Stromberg, wie auch in der neueren Zeit Niebuhr, Schulz und Kohlrausch, Reinking, Böttger und Essellen. Ihnen mußte also Aliso in der Nähe von Hamm gelegen haben, und sie lassen den Untergang der

Römer oder den dritten Schlachttag in den Stromberg-Beckumer Höhen (Saltus Teutoburgiensis) geschehen sein, wo, wie Essellen sagt, im Habirbrof die Überreste des Lagers der Geschlagenen noch zu sehen wären, wobei er den nichtrömischen Charakter desselben mit der Eile der Herstellung zu entschuldigen sucht.

Der Konsistorialrat Grupen machte in seinem Werke *Origines Germaniae*, 1764, mit Recht darauf aufmerksam, daß Tacitus nicht von den Quellen der Ems und Lippe rede, allwo die Schlacht geschehen sei, sondern nur den Namen der Flüsse nenne. Er wandte sich dann gegen die Aufstellung des Pastor Fein zu Hameln, der in seiner 1750 von der Akademie zu Berlin gekrönten Preisschrift den Zug des Varus durch das Emmerthal gehen und auf dem Winfeld bei Detmold die Römer unterliegen ließ, indem er, der Lipper, sagt:

„Es ist gewiß, daß der angebliche Teuteberg bei Berlebeck ohnweit Detmold, olim Mons Osneggi, hodie der Lippisch-Hornsche Wald, als da nicht belegen, wo die römische Armee zwischen der Lippe und Ems gestanden, der Saltus Teutoburgiensis beim Tacito nicht sei. Wenn hierbei Fein anführet, er verstehe den Fleck des Teuteberges, den Germanicus im Gesicht hatte, als er zwischen den Quellen der Ems und Lippe stund, so setze ich hinzu: Ich verstehe eben denselben, aber den er im Gesichte hatte, nicht, wie er zwischen den Quellen der Lippe und Ems i. e. zwischen Lippispring und Emspring, sondern zwischen beiden Flüssen der Lippe und Ems stund. Von den Flüssen selbst spricht Tacitus, nicht von ihrem Spring oder Quellen.“

Grupen macht also eine seltene Ausnahme von vielen Forschern, indem er nicht seiner Heimat die Ehre, den Vernichtungsort des Varus zu besitzen, zuweist, sondern diesen in das südliche Münsterland zwischen Ems und Lippe verlegt, hierdurch jenen oben genannten Schriftstellern sich zugesehend, welche die

Beckum-Stromberger Höhen als den Saltus Teutoburgiensis ansehen.

Daß dieser Name abhängig ist von der Lage der Teutoburg, ist unverkennbar. Die letztere aber glaubt der lippische Rat Klostermeier in der Grotenburg gefunden zu haben, an deren Ost- und Westfüße je ein Teuthof gelegen hätte. Er setzte daher den Ort der Niederlage, nach dem Vorgange von Cluver und Schaten, ins Berlebecker Thal bei Detmold und, wie sehr viele nach ihm, das Kastell Aliso nach dem Dorfe Elsen bei Paderborn. Er läßt den Varus von seinem Standlager südwärts durch die Dörenschlucht nach dem Kastell marschieren, auf welchem Wege er zwischen Salzußen-Blotho angegriffen wurde. Den genannten Paß im Dörning besetzt findend, wenden sich die Römer nach ihm mehr links der Teutoburg zu, wo sie im Gelände der Berlebecke, dem Saltus Teutoburgiensis, aufs neue angegriffen und endlich am dritten Tage an den südlichen Abhängen des Gebirges bei Haustenbeck und Schlangen vernichtet werden.

Ähnliches sagen v. Hammerstein, Schierenberg, v. Müßling, v. Döring und Mentke, die Namen Beldrom und Winfeld, die Klostermeier verwirrt, als Beweis erwähnend, und weiter Fiedler, Maßmann, Krafft, v. Zuydtwick, Dederich, Herzberg, Middendorf, Euler, Becker, Hölzermann, Deppe u. a. m.

Zwischen Herford, Lage und die Dörenschlucht legen den Kampfplatz: Giefers, v. Hohenhausen, Schmidt, Tappe, der südöstlich von Herford Grabhügel gefunden haben will; ja, selbst Möser läßt den Kampf hier beginnen und dann nach Westen sich hinziehen.

Nach v. Wietersheim marschierte Varus von Minteln (Varenholz) nach Süden, ward bei Lemgo und Lage angegriffen und an der Dörenschlucht vernichtet. Ähnliches sagt v. Abendroth, während Burchard den Vernichtungsort wieder in die Umgegend von Detmold verlegt.

Den Ausdruck „Winne“ finden wir noch einmal von einem Forscher verwertet, von M. v. Sondermühlen in seiner Schrift „Aliso und die Gegend der Hermansschlacht“. Er läßt den Varus von der Weser aus westlich marschieren nach dem heutigen Osnabrück hin und in dem Elsethal bei Welle den Kampf geschehen sein.

„Winnethal,“ so sagt er Seite 97, „nennt der Landmann in seiner Sprache jenes Thal, das bei dem an der Else gelegenen Gute Bruchmühlen beginnt und sich an der linken Seite dieses Flusses bis zum Bruche bei Welle in großer Breite und Länge hinzieht. ‚Winnen‘ ist die plattdeutsche Bezeichnung für Gewinnen, Siegen, und die hochdeutsche Übersetzung des Wortes ‚Winne = Broof‘ demnach ‚Sieg = Bruch‘ oder ‚Siegesthal‘.“

Auch um eine Teutoburg ist Sondermühlen nicht verlegen, denn er hat als eine solche die Dietrichsburg bei Welle ins Auge gefaßt.

„Mitten aus jenen Höhenzügen,“ so meint er, „die sich nach Osten an das von der Weser bei preussisch Olbendorf sich hinziehende Wiehengebirge lehnen, im Süden die Niederungen des Else- und Haseflusses, im Norden und Westen jene weiten Moore und Haide Strecken zur Grenze haben, die sich bis an die Ems und Ostfriesland ziehen, erhebt sich eine stattliche, runde Bergkuppe, nach einer Burg, die schon ums Jahr 900 aus der ältesten Landesgeschichte verschwindet und von der jetzt nur noch einige wenige, indes sehr merkwürdige Ruinen zu finden sind, die Dietrichsburg genannt.“

„Der bekannte Sprachforscher Frisch, in seinem schon im vorigen Jahrhunderte erschienenen Wörterbuche der deutschen Sprache, giebt über das Wort Dietrich die Aufklärung, daß die Endung ‚ich‘ dem Namen Dieter nur angehängt, um das männliche Geschlecht des Trägers desselben besonders auszudrücken, der Name ‚Dieter‘ aber sei unter anderen mit dem alten Worte ‚Teuto‘ gleichbedeutend und identisch. Dieser Ausführung

nach, die auch andere Sprachforscher nachweisen, wäre der Name Dietrichsburg*) mit Teutoburg ein und dieselbe Benennung, und jener Berg trüge noch gegenwärtig jenen uralten Namen, den Tacitus anführt, und der nur eine dem Sprachgebrauche gemäße Veränderung erfahren hat. Wenn somit irgend ein Berg in jenen Gegenden Norddeutschlands Anspruch darauf hat, für denjenigen gehalten zu werden, auf dem die alte Teutoburg stand, so sprechen Namen und Lage dafür, daß es die Dietrichsburg bei Melle ist. Von der Höhe dieses Berges, auf der jetzt von seinem Besitzer ein Jagdturm errichtet ist, blicken wir in ein Land, *montes crebris convallibus interrupti*, vielfach von Bergen und Thälern unterbrochen, wie uns Dio Cassius die Gegend der Varusschlacht schildert. Wir sehen in die Gegenden der Weser, aus denen Varus her zog; wie eine breite Wehr legten sich die Höhenzüge des Wiehen- und Süntelgebirges zwischen das römische Heer und jene haidebewachsenen Ebenen, welche sich jenseits dieser Gebirge bis an den Emsfluß ziehen. Der Marsch durch diese Thäler, die diesseits der genannten Gebirgsketten und zwar an deren Fuße parallel laufend sich hinstrecken, führte das Römerheer in die Berge der Dietrichsburg, in welche, den historischen Überlieferungen gemäß, das gewaltige Schlachtendrama einzupassen, wir jetzt versuchen wollen.“

Wir fügen nun noch hinzu, daß Varus, an dieser Dietrichsburg vorüber, auf die Ems weitermarschierte, um dann bei Vörden, auf dem sogenannten Witte-Feld, seinen völligen Untergang zu finden. Sondermühlen giebt uns dies auch höchst charakteristisch in einer Karte wieder, auf der Numonius Balla

*) „Der Name ‚Dietrichsburg,‘“ so sagt Möser, „lebt jetzt nur noch der Spitze eines hohen Berges an, worauf aber nicht die mindeste Spur einer alten Burg mehr zu sehen ist.“ Dieser Forscher schreibt dann den Namen des Berges dem Vater der Gemahlin Otto I., Mathilde, zu, der ein Nachkomme Wittekind's war und Graf Dietrich hieß.

vom Schlachtfelde direkt auf Castra vetera losgaloppiert, ohne sich des bei Lippstadt von ihm eingezeichneten Aliso zu erinnern.

Nicht weit von dem Wittenfelde, etwas östlich von demselben, in der Umgegend des Gutes Barenau am Benner Moor sind seit Jahrhunderten römische Münzen aufgefunden worden.

Schon Godtmann zeigte 1753 seinem Freunde Möser einige Silberdenare des Antonius und andere Münzen, die an dem Südrande des sogenannten Großen Moores gefunden wurden, da, wo dieses nur einen schmalen Durchgangstreifen zwischen sich und dem südlich liegenden Weser- und Wiehengebirge frei läßt. Es befindet sich dieser Punkt etwa zwischen Hunteburg und Venne.

Auch in der letzten Zeit hat man dort beim Abschürfen des torfartigen Rasens Funde gemacht, und dies scheint nun den Professor Mommsen veranlaßt zu haben, die Varusschlacht nach dort zu verlegen.

Ein Dr. Beltmann wies ihm nach, daß anderwärts, besonders in Schlesien, aber auch im Lippischen, wie Hamelmann (1556) und Biderit (1627) berichteten, viel größere Münzfunde gemacht worden sind, mithin solche wenig zu bedeuten hätten. Man fand einzelne römische Münzen in Augustdorf in der Nähe der Dörenschlucht (1 Antonius und 1 Domitian), Berlebeck, Hohenhausen (1 Denar Mark-Aurels), Horn (Justinian), Detmold (Augustus), Jerrendorf (Silbermünzen des Augustus, Waffenreste, Hufeisen etc.), Pyrmont (viele römische Münzen), Deynhausen (zwei Augustus) und Pivitsheide (1 Terenz-Barra). Man könnte diese Aufzählung noch um vieles erweitern, besonders noch zahlreiche Funde im Bückeburgischen hinzufügen, doch wollen wir den Gang unserer Entwicklung wieder aufnehmen.

Wir fragen uns billig, wie kamen die Flüchtlinge der Römer aus der Schlacht nach Aliso, das doch unwiderruflich an der Lippe lag, wenn das Schlachtfeld nördlich vom Süntel

oder dem Wesergebirge stattfand? War ihnen nicht *Castra vetera* ebenso nahe, vielleicht diese Rheinfeste für sie noch leichter zu erreichen? Vermochten sie sich nicht sicherer nach den befreundeten Friesen zu retten? Die bei Barenau gefundenen Münzen weisen, dünkt uns, vielmehr auf eine andere Thatsache hin, und diese eben ist es, auf die unsere Abhandlung hinzielt; zunächst aber sei es uns gestattet, der Varusschlacht noch weiter das Wort zu lassen.

Wir haben gesehen, daß die meisten Schriftsteller dem sogenannten lippischen Walde die Ehre zugesprochen haben, der *Saltus Teutoburgiensis* zu sein. Und weshalb? Nun, zunächst, weil in ihm die von den Römern bezeichnete „Teutoburg“ lag, welche dem Gebirge den Namen gab. Klostermeier behauptete zuerst, es hätten an der Grotenburg zwei Teuthöfe (Toht) gelegen, wie alte Dokumente noch aufwiesen, doch bestritten dies seine Gegner alles Ernstes und forderten ihn auf, diese Altstücke zu zeigen oder genauer anzugeben. Wenn er selbst dies auch unterließ, so haben die „Lipp. Regesten“ solche Beweisstücke doch beigebracht, so aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, da von zwei Kolonen in dem „Tohte“, ferner aus 1410, da von Häusern zum „Teut“, und endlich aus den Jahren 1564 und 1568, in welchen von einem Budecke, Cord und Hermann to dem Toite die Rede ist.

Man könnte auch zur Verstärkung den Namen des nahegelegenen Detmold (Tietmelle) anführen, immerhin aber würde der Beweis bis zur Evidenz nicht zu konstruieren sein, daß die Groten= die Teutoburg und die umliegenden schluchtenreichen Höhen der *Saltus Teutoburgiensis* gewesen wären. Möser denkt sogar an den Düteburgerwald an der Düte westlich von Osnabrück, andere weisen darauf hin, daß der Name „Teut“ ein allgemein verbreiteter sei, immerhin aber sind die Namen Detmold und ‚im Toht‘, auftretend in der nächsten Nähe der Grotenburg, bedeutungsvoll.

Der Name „Teutoburgerwald“ kommt nur einmal bei den römischen Schriftstellern vor, nämlich in den Annalen des Tacitus (I, 60), wo von dem Begraben der Leichen durch Germanicus die Rede ist. In den sächsischen und fränkischen Zeiten trifft man ihn nicht. Man nennt das Gebirge den Osning. In Eginhards vita Caroli magni heißt es von unserm Gebirge: Qui Osneggi dicitur, in loco Thietmelle nominato. In der Wilkinasage reitet Dietrich von Bern bis an den Fuß des Osning; Karl der Große verlieh dem ersten Bischofe von Osnabrück einen Forst im Osning und ebenso tritt das Gebirge unter diesem Namen um 965, 1002 und 1244 auf.

Die wichtige obenerwähnte Stelle im Tacitus heißt:

„Ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum: quantumque Amasiam et Luppianam omnes inter vastatum, haud procul Teutoburgiensi saltu etc.“

Hieraus geht hervor, daß die äußersten Grenzen der Bructerer, das Land zwischen den oberen Läufen der Ems und Lippe, denn nur jene können gemeint sein, und der Teutoburgerwald einander nahe gelegen haben müssen. Wenn nun Tacitus in dieser seiner Aufstellung genau ist, dann bleibt der Lipper Wald als Ort wenigstens des ersten Schlachttages gesichert und das Verlegen desselben auf das rechte Ufer der Ems oder wohl gar an die Nordseite der Weserketten ist unhaltbar; viel mehr Wahrscheinlichkeit hat aber Essellens Ansicht, und wenigstens die letzte Hälfte der dreitägigen Varusschlacht mag in den Beckumer Bergen stattgefunden haben.

„Die Römer trafen,“ so sagt Essellen, „in der eben bezeichneten Gegend südlich von Stromberg ein äußerst schwieriges Terrain. Überall zeigen sich Hügel und wellenförmige Erhöhungen, die durch viele kleine Thäler und Schluchten von einander getrennt werden und zum größeren Teil bewaldet sind. Der Boden besteht aus Kreidemergel, Klei der zähesten Art, worin nach Regenwetter ein sonst unbehinderter Fußgänger sich

nur mit Mühe fortbewegen kann. Der Klei ist klebend; hat man nur einige Schritte darin zurückgelegt, so hängen schon schwere Klumpen am Schuhwerk, die sich nicht leicht abstreifen lassen und wenn sie entfernt sind, gleich wieder durch andere ersetzt werden. Um das Gehen von einem Orte zum anderen in etwas zu erleichtern, belegen die Landbewohner vielerwärts ihre Fußwege mit kleinen Reisigbündeln. An stark beschatteten Stellen bleiben die Wege auch im Sommer, selbst nach anhaltender Hitze klotig. Übrigens ist der Boden fruchtbar; Eichen und Buchen gedeihen vortrefflich; sie wachsen schlank auf, erreichen eine ungeweine Höhe und Stärke. Selten findet man einen so dichten Niederwald, wie hier; Schlingpflanzen und Dornen wuchern zwischen dem Gebüsch und machen dasselbe fast undurchdringlich. Die kleinen Thäler zwischen den Höhen werden zum Teil von Bächen durchflossen, die bei trockenem Wetter wenig Wasser enthalten, nach Regengüssen aber anschwellen und, weil sie sumpfige Ufer haben, nicht leicht überschritten werden können. In den letzten dreißig Jahren sind in der Gegend nach vielen Richtungen hin Chausséen angelegt. Wären solche nicht vorhanden, würde noch heutiges Tages der Marsch eines Heeres hindurch, besonders bei Regenwetter, kaum ausführbar sein.“

Das Lager in Havixbrok, auf welches Eßellen sich dann vornehmlich stützt, und das etwa in der Mitte des oben geschilderten Hügellandes liegt, wird indessen von Hölzermann als ein von Germanen erbautes hingestellt, das zahlreichen anderen gleiche.

Es läßt Eßellen ferner die Überlebenden nach dem nahen Kastell Aliso sich retten, das nach ihm bekanntlich bei Hamm lag; doch bedenkt er nicht, daß auf dem Wege nach dort, an den Hühnenknäppen bei Dolberg, eine nicht unbedeutende Feste sich befand. Weshalb wird diese von den alten Schriftstellern nicht erwähnt, und weshalb flüchten die Römer nicht in dies Kastell? Hier stehen wir wieder vor einem verschlossenen Thor, und aufs

neue verläßt uns der Faden. So künstlich das Ganze auch gefügt ist, es fällt doch schließlich zusammen. Es hat die Essellensche Hypothese sehr viel für sich, doch bleibt sie so lange Hypothese, als nicht römische Fundamente an der Mündung der Abse (Kastell Aliso) und die Hünenburg im Habitzbroß als römisches Lager nachgewiesen werden, ferner aber die Burg bei Dolberg weggewischt wird.

Wir erlauben uns hier, eben weil wir die Essellen-Böttgersche Ansicht für die richtige halten möchten, etwas näher auf dieselbe einzugehen, müssen dann aber nochmals den Zug des Germanicus vom Jahre 15 heranziehen. Dieser römische Feldherr drang bis zu den äußersten Bruckerern vor. Er stand also, wie die meisten Forscher annehmen, etwa in der Nähe von Wadersloh-Liesborn, nördlich von Lippstadt. Gibt es nun Merkmale, welche diese Ansicht zu unterstützen vermögen? Die hauptsächlichsten sind natürlich, bestehende Grenzverhältnisse, Lagerreste und Namen, aber Namen, die nicht konstruiert, sondern sich von selbst ergeben, vor allem aber auf den Flurkarten verzeichnet sind.

Heute noch sind östlich von Wadersloh Wälle zu sehen, deren Größe auf Gaugrenzen hindeuten, heute noch befindet sich hier die Grenze der Bistümer Münster und Paderborn, heute stehen sich die Bewohner von hüben und drüben, die schon dialektisch unterschieden sind, höchst fremd einander gegenüber, noch heute giebt es zum Beispiel keine Verbindungswege zwischen Wadersloh und Langenberg. So berichtete mir auch der Apotheker des erstgenannten Ortes, daß aus dem Osten keiner, trotz der Nähe, seine Apotheke in Anspruch nähme, auch Heiraten zwischen Bewohnern von beiden Seiten höchst selten seien.

Nicht weit von Wadersloh, etwa dreiviertel Stunden westlich von der Bahnstation Benteler, liegt, unmittelbar an einem Wege, eine etwa 60 Morgen umfassende Terrainerhöhung, die auf den alten und neuen Flurkarten der ‚Römerberg‘ genannt

wird. Nach Osten desselben zeigt sich eine Senkung, „in den Wällen“ genannt, nordwärts eine zusammenhängende Reihe von Sümpfen, westlich ein tiefer Hohlweg, und nach Süden hat der Hügel sehr starke Abhänge, also daß derselbe, ein Rechteck, den Anblick einer natürlichen Feste bietet.

Dieser Punkt, wo die Grenze der Cherusker und Bructerer zusammenstieß, könnte wohl der Ort sein, den Germanicus, ad ultimos Bructerorum, erreichte. Entweder war nun das Lager bei Wadersloh, wo er von der Nähe des varianischen Schlachtfeldes, dessen Leichen noch unbeerdigt waren, hörte, ein von ihm selbst zum Schutze gegen die nicht ferneren Cherusker unter Hermann errichtetes oder jenes erste des Varus, von dem es heißt, Germanicus sei auf dasselbe gestoßen.

Aus dem Umstande, daß Germanicus, im allgemeinen von Westen nach Osten ziehend, zunächst auf das erste Schutzlager des Varus, dessen Flucht von Osten nach Westen ging, geriet, sind lange Federkriege geführt und seltsame Auffassungen zutage gefördert worden. Sicher ist, daß bei den äußersten Bructerern Germanicus das erste und zweite Lager des Varus, mithin das Schlachtfeld flankiert hatte, wenigstens ist diese Auffassung die einzig logische.

Einige Forscher haben, um ihre Hypothesen zu retten, den Germanicus in seinen Berichten nach Rom der Unwahrhaftigkeit und Vertuschung beschuldigt, so Tappe, andere aber schoben die äußersten Bructerer nach Nordosten, so daß Germanicus, durch einen Winkelzug nach Süden, zunächst auf das erste Lager des Varus stieß. Ziemehr nun die äußersten Bructerer nach Norden verlegt wurden, rückte der Teutoburgerwald nach, bis derselbe zuletzt als der Süntel erschien, so bei Mommsen. Die Schlacht aber, welche der Beerdigung der Leichen folgte, wurde zur Schlacht bei Barenau, welcher Ort nördlich vom Süntel liegt und, wie bereits erwähnt ist, durch das Auffinden römischer Münzen bekannt wurde.

Interessant ist, dies Nordwärtsrücken des „Saltus Teutoburgiensis“ zu verfolgen, nicht minder das der „pontes longi“, die mit jenem naturgemäß korrespondieren. Von einem Laufgraben im Kreise Beckum schritten die Dielenwege ins Delbrücksche, dann ins Münsterländische, endlich ins Oldenburgische, Holländische und Friesische. Zuletzt wird Aliso an der Lippe völlig außer Acht gelassen, und die alte Behauptung, daß der Ort der Varuskatastrophe im Zusammenhang stehe mit dieser Drußusfeste, ist dann längst verflungen, nicht minder die, daß die Lippe den natürlichsten und nächsten Militärweg in das Innere Germaniens (Cheruskiens) bilde, ein Weg, der noch heute die zahlreichsten Römerspuren aufweist.

Gerade die letzteren sollten uns fest an deren Basis knüpfen, und die Kernfrage, die sich um den Ort „Aliso“ dreht, erst zur Lösung bringen, alsdann würde mehr Klarheit in das Bild des Jahres 9 kommen, das in der letzten Zeit so verworren wie nur je geworden ist.

Halten wir einmal das Gebiet der Lippe und der Stromberg-Beckumer Höhen fest, nehmen wir an, Aliso habe an der Mündung der Ahse bei Hamm gelegen.

Germanicus langte dann, ad ultimos Bructerorum, auf die Nordostgrenze des Beckumer Gebietes, durch das Varus, um das nahe Aliso bei Hamm zu gewinnen, zog; hier, noch auf sandigem Boden, errichtete der letztere jenes Lager, das er am nächsten Tage verließ, um dann in die Sümpfe, Wälder und Bergschluchten des heutigen Kreises Beckum zu geraten, wo der Boden bei Regenwetter nicht vorwärts kommen läßt.

Die Entfernung dieses Punktes von der Dörenschlucht, dem uralten Hellwegpasse im Osning, beträgt etwa 5 Meilen. Es ist die sandige Senne, welche sich hier ausdehnt, und die bei Regenwetter leichter zu passieren ist, als im trockenen Sommer, wenn gleich im Delbrückschen Wald und Boden einem Heere einige Schwierigkeiten machen würden. Immerhin führt der nächste

Weg vom Dörenpasse nach Aliso-Hamm auf Wadersloh zu und von hier durch das für eine flüchtige Armee gefährlichste Terrain, durch den Kreis Beckum.

Wir stehen nicht an, zu erklären, daß uns weder im Osning noch im Süntel selbst bei schlimmstem Regenwetter das Fortkommen so schwer geworden ist, als bei verhältnismäßig besserem Wetter im Stromberg-Beckumer Gebiete. Zudem kennen wir kein anderes, das eine solche Anzahl von Namen, die an die Römer erinnern, aufzuweisen hat. Da haben wir an dem östlichen Rande, wie wir gesehen, einen „Römerberg,“ eine halbe Stunde südwärts einen „römischen Dief“, westlich von Liesborn einen Römer, bei der Habixburg einen Hermannskamp mit Steingrab, ein Römerlied, Römerhof und Hermannsknapp.

Nehmen wir also an, Germanicus sei in die Gegend des heutigen Römerberges gekommen. Ostwärts hatte er dann die Senne mit ihrem leicht passierbaren Haidegebiete, westwärts das gefährliche Bergterrain Beckums. Er hört von der Nähe des varianischen Schlachtfeldes und sendet Cäcina aus, das Gebiet zu durchforschen. Darüber aber heißt es:

„Praemisso Caecina, ut occulta saltuum scrutaretur pontesque et aggeres humido paludum et fallacibus campis imponeret.“

Dies kann unmöglich von der Senne gelten. Cäcina zog also südwestlich, Germanicus folgte ihm und kam so, über das erste Lager des Varus (Römerberg bei Wadersloh), nach dem Felde der letzten Katastrophe, Römerlied.

Wir treten hier in die Ansicht von Essellen-Böttger ein, welche das erste Lager des Varus in der Habixburg, die stark 2 $\frac{1}{2}$ Stunden westlich vom Römerberg liegt, erkennen wollen. Man hat dieser großartigen, tief im Hochwalde, dem Habixbroke, gelegenen Wallfeste, deren Kernwerk noch vollständig erhalten ist, mit Recht ihren römischen Ursprung abgesprochen. Wir halten es sogar für unmöglich, daß ein flüchtiges Heer im

tiefsten und undurchdringlichsten Urwalde sich sollte ein so mächtiges Werk in wenigen Stunden angelegt haben, ein Werk, das nach Lage und Konstruktion so intelligent ausgeführt worden ist.

Hölzermann, in dessen geschichtlicher Darlegung der Habixburg sich mehrere Ungenauigkeiten befinden, giebt die Beschreibung derselben zutreffend, wenngleich er jenes zweiten Außenwalles nicht Erwähnung thut, der östlich von der äußeren Umwallung in einer Entfernung von zweihundert Schritten nach Süden streicht und zwar auf den Warthügel bei Gündewigs Hofe los, der eine halbe Stunde entfernt liegt.

Die ganze Anlage, welche birnenförmig erscheint, macht den Eindruck, als ob das Kernwerk, dessen Profil, gegen die anderen Wälle gehalten, äußerst stark ist, zuerst entstanden sei. An dieses hat sich dann später die erste Umwallung, welche die Quelle eines kleinen Rinnsals, das nach hundert Schritten in den Gottsekerbach fällt, südlich umfaßt. Das ist die kreisrunde Wasserlache, von der Hölzermann spricht, und die ihm, von drei Seiten von einem Walle eingeschlossen, nach dem Innern aber einen freien Zugang zu haben schien. Mit Recht hat der treffliche Forscher diese Wasserlache für eine Viehtränke gehalten; ihre Einziehung in den ersten, das Kernwerk umgebenden Wallring, verlieh diesem die genaue Form einer Birne, eine Form, die sich bei vielen Wallburgen der Sachsenzeit wiederfindet und meist auf die Gewinnung einer Wasserader zurückzuführen ist.

Die oben erwähnte zweite Umwallung, welche Hölzermann nicht kennt, entstand vielleicht viel später, als die erste, als diese nicht mehr ausreichte, die sich ansammelnde Volksmenge aufzunehmen. So entwickelte sich naturgemäß aus einem Kernwerk im Laufe vielleicht von Jahrhunderten eine Wallburg, wie wir solche viele im nordwestlichen Deutschland besitzen; besonders aber hat die Heisterburg im Deister mit der Habixburg viel Verwandtes*).

*) Siehe den Abschnitt „Bauernburgen“.

Was hat nun das zuerst angelegte Kernwerk für eine Bedeutung? Wir vermuten eine doppelte. Zunächst eine religiöse; denn in der Nähe finden wir Opfersteine, so bei der Heisterburg die „alte Taufe“, im Havixbrok drei große Steingräber auf der Rieslingsbucht und im Hermannskamp, ein drittes aber ist vor Jahren zerstört worden. In den Kernwerken von Hünengätern treffen wir überhaupt oft Kapellen und Kirchenruinen, so die Hünenskapelle auf der Lönsburg bei Derlinghausen, entsprechend päpstlichen Aufforderungen, bei der Anlage von Kirchen u. heilige Orte und Sitten zu berücksichtigen, um die Einführung des Christentums zu erleichtern, eine Ansicht, die ja auch im „Heliand“ niedergelegt erscheint.

Wir haben wohl nicht nötig, zu beweisen, daß solche Punkte nicht des Wassers ermangeln dürfen, und daher ist ihre Anlage auf die genaueste Kenntnis des Terrains gegründet. Sie liegen zugleich hoch, mitten im Urwalde und also versteckt, so die Babilonie bei Lübbecke, die Heisterburg bei Renndorf, so die Havixburg südlich von Beckum.

In Kriegsgefahr wurde das Heiligtum Zufluchtsort, und so sind allmählich um das Kernwerk jene Wälle gezogen, die bald regel-, bald unregelmäßig dasselbe umringen. Gewöhnlich lehnte sich das Viereck an einen steilen Abhang, wie bei den oben genannten Burgen und dem Wallwerke bei Derlinghausen, so daß eine Ausdehnung nur nach der Abdachung des Berges hin möglich war, und daher erklärt sich die oft seltsame Unregelmäßigkeit im Laufe der Außenwälle.

Wodurch wird aber, so wird der geneigte Leser fragen, diese Ansicht unterstützt? Zunächst durch die Konstruktion des Kernwerkes. Dieses hat seine schwächste Seite natürlich nicht nach dem Abhange hin, sondern nach dort, da das Innere der Außenwälle liegt, und gerade hier, wo doch das Kernwerk des Schutzes eben der weiteren Ringwälle wegen am wenigsten bedurfte, sind seine Wälle gemeiniglich am höchsten und stärksten,

Karlschan

ja, sie sind im Innern, wie dies bei der Heisterburg der Fall ist, mit festem Mauerwerk ausgefüllt; dies aber hat nur Sinn, wenn wir uns die äußeren Ringwälle wegdenken.

Somit ist wohl anzunehmen, daß das Kernwerk solcher Burgen oder Zufluchtsstätten das ältere des Ganzen ist, um das sich in späteren Zeiten, je nach Bedürfnis, Ringwälle bildeten, die oft mit dem Hauptviereck in keinem verteidigungsmäßigen Zusammenhange stehen. Als ältere Heiligtümer und spätere Bergburgen, wie denn die Heisterfeste von hohsten = hüten abzuleiten ist, streben sie nach der Gewinnung von Wasser für den Opferdienst und für das Vieh.

Stammt das Kernwerk aus germanischer Zeit, so stammen die Umwallungen vielleicht aus der sächsischen, wie solches an der Einziehung der Wälle bei den Zugängen nach innen wohl zu erkennen ist. Dies tritt besonders an der Heisterburg vortrefflich hervor.

Wir glauben, nunmehr dargethan zu haben, daß die Havixburg kein Römerwerk ist, am wenigsten das eines flüchtigen Heeres. Sie ist dem Kernwerke nach vielleicht uralte, ihren Außenwällen nach gehört sie der fränkisch-sächsischen Zeit an; dafür spricht auch Folgendes. Es streicht nämlich dicht an der Burg vorbei ein von Nordwest nach Südost gehender Laufgraben, der zwanzig Minuten westlich von Beckum anhebt und bei Hunsel an der Lippe aufhört. Esjellen ist geneigt, ihn dem Cäcina zuzuschreiben. Er sagt in seiner Geschichte der Sigambren darüber:

„An manchen Stellen, namentlich, wo er zur Weide dient, ist er noch fast vollständig erhalten, ohne die Gräben an den Seiten 18 Fuß breit, bald dammartig aufgeworfen, bald nicht viel höher wie der Boden an den Seiten. Zwischen Ackerländereien wird er nicht bemerkt; verfolgt man aber seine Richtung, so findet man ihn in den daran stoßenden Weiden, Holzungen und Haideflächen wieder. Zu welchem Zweck er angelegt, wann er

benutzt worden, ist völlig unbekannt. An einzelnen Stellen neben demselben fanden sich, 1—2 Fuß tief, Holzkohlen, wahrscheinlich von Feuern herrührend, neben welchen die mit dem Bau beauftragten Arbeiter lagerten. Er scheint rasch, flüchtig angelegt, nicht zu dauerndem Gebrauch bestimmt gewesen zu sein; viele Mühe ist keinesfalls darauf verwendet. Seiner Richtung und Beschaffenheit nach kann er wohl als derjenige angesehen werden, den Cäcina bahnen mußte, um dem Heere des Germanicus den Zug nach dem Schlachtfelde möglich zu machen oder zu erleichtern.“

Diesem Gedanken aber macht nun ein Fund ein Ende. Auf dem Kolonate Havixbrok, durch das der Laufgraben führt, sind in diesem Jahre ein Messer und Schwert tief unten in dem Damme gefunden worden, die beide ausgemacht fränkischer Konstruktion sind, und es ist dieser Fund gewiß in Verbindung mit der Schlacht im Dreingau zu setzen. Demungeachtet aber kann die Vernichtung des Varus hier stattgefunden haben und die Namen Hermannsknapp, Hermannskamp, Römerhof und Römerlief weisen entschieden auf diese Katastrophe hin, noch mehr aber der Römerberg bei Wadersloh am Eingang zum Beckumer Bergland.

Germanicus' Ankunft bei den äußersten Bructerern, sein Seitenmarsch zum letzten Schlachtfelde seines Vorgängers fügt sich dieser Ansicht am besten ein; die Havixburg und der Laufgraben aber haben mit den Römern nichts zu thun.

Wir haben einen Versuch gemacht, die Essellen-Böttgersche Hypothese, die wir für die klarste halten, da sie nicht allein Misso als an der mittleren Lippe gelegen annimmt, sondern auch sich dem Terrain nach am besten den alten Schriftstellern anfügt, zu stützen, indem wir sie der Momente, welche ihr mit Recht den meisten Widerspruch zugezogen haben, und dazu rechnen wir besonders die „Havixburg“, entkleideten; doch machen wir keineswegs

Anspruch auf irgendwelche Sicherheit, noch eigene Aufstellung in dieser Beziehung.

Zu bewundern ist die Mühe und der Scharfsinn, den Effellen und vor allem auch Böttger angewandt haben, ihre Hypothese zur Geltung zu bringen. Wir haben es bei beiden Forschern mit genauer Kenntniss der Gegend zu thun, wie ich mich vielfach überzeugt habe. Anders ist es zum teil bei ihren Gegnern. Bald wendet man oft durch Zufall auf Spezialkarten gefundene Namenanklänge an, bald legt man dem Ganzen des Aufbaues die Grundzüge der Strategie unter, bald läßt man das Panorama der Gegend vorüberziehen und benutzt als Staffage alte Gräben, deren Bau man ohne weiteres den Römern zuschiebt. Dann kommt ein anderer, in dessen Phantasie das Bild sich a priori gestaltet hat und wirft alles, was der erste mühsam zusammenfügte, wieder zusammen. Welch ein Küstzeug ist seit Hunderten von Jahren angewandt worden, um Licht in die Sache zu bringen und — wir sind heute noch keinen Schritt weiter gekommen!

Fest stehen die Thatfachen, daß Drusus an der mittleren Lippe sein Aliso am Einfluß des Elison bauete, daß von dieser Feste aus die Eroberungszüge der Römer sich nach der Weser wandten und diese unter Varus zwischen dem Kastell und dem genannten Strome an der Grenze der äußersten Brukterer zwischen Ems und Lippe geschlagen wurden.

Diese unumstößlichen Momente zwingen uns, anzunehmen, daß die Niederlage in der Gegend von Lippstadt-Warendorf bis nach Detmold stattgefunden haben muß. Über das genaue Wo der Rückzugsschlacht oder Alisos sind bis heute die Bücher noch nicht geschlossen und — werden auch wohl nie geschlossen werden.

Der Fund von Münzen will wenig oder nichts besagen, besonders, wenn sie in Urnen und anderen Gegenständen gefunden werden. Sie können eben von Späteren vergraben sein, und es verband sich

in alter Zeit mit solchem in „die Erde verscharren“ ein allgemeiner Aberglauben*). Anders aber ist das Auftreten von alten Münzen in einer Gegend zu deuten, wenn diese zerstreut, aber doch zahlreich gefunden werden und einer gewissen Zeit angehören. In diesem Falle bieten sie sogar eine bedeutsame Stütze einer Ansicht, eine Stütze, die durch entsprechende Waffenfunde noch verstärkt wird, doch bleiben die Hauptmomente stets die alten Schriftsteller, mit deren Darstellung die Fundorte harmonieren müssen.

Nach dieser Seite hin aber ist bis heute nichts Haltbares zu verzeichnen, denn selbst die Leichenfunde im Kreise Beckum, welche Eissellen beschreibt, lassen, da das Gepräge der dabei entdeckten Münzen unleserlich war, keinen festen Schluß möglich erscheinen. Hinsichtlich der gefundenen Beile aber sagt der genannte Forscher, daß sie Ähnlichkeit sowohl mit römischen, als auch mit fränkischen gehabt hätten; dasselbe aber mußte er auch von den Schwertern bemerken, wodurch mithin der ganze Fund bestimmungslos wurde.

III.

Germanicus im nordöstlichen Westfalen.

Wenden wir uns nunmehr dem zweiten Teile unserer Abhandlung zu, einem Teile, der manches scharfe Streiflicht rückwärts auf den ersten, also auf die Fragen nach dem Orte der Teutoburgerschlacht und des Kastells Aliso werfen wird.

Germanicus hatte im Jahre 14 n. Chr. den Oberbefehl am Rhein. Seine Legionen bestanden zumeist aus dem Pöbel der Stadt Rom. Da kam am 19. August die Nachricht vom

*) Man legte Geld in die Aschenurnen und steckte oft den Leichen Münzen in den Mund (Grabsilber).